

**Predigt beim Jahresfest mit Mitgliederversammlung
des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen
in der Gaisburger Kirche am 3. November 2019
zu 1. Mose 8,18-22; 9,12-17**

Gnade sei mit Euch und Frieden von unserem Herrn Jesu Christus.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freundinnen und Freunde der Schneller-Schulen,
liebe Gäste, lieber Bruder George Haddad, liebe Festgemeinde,

die Schneller-Schulen sind durch Rundbriefe und Nachrichten mir wie vielen Gemeindegliedern der Landeskirche in Wort und Bild durch Rundbriefe und kirchliche Nachrichten schon lange ein Begriff. Seit ich aber bei meinem Besuch im Libanon persönlich die Schneller-Schule JLSS in Khirbet Kanafar besuchen konnte, steht mir ihre Arbeit ganz lebendig vor Augen: Die Gespräche mit Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern und Ihnen, lieber Herr Direktor Haddad, haben mir manchen Einblick ermöglicht. Das ist ein Privileg des Bischofsamts, das ja viele Nebenämter wie das Engagement im Lutherischen Weltbund mitbringt, den Austausch mit anderen Gemeinden wahrnehmen zu können – das Einander-Hören und -Sehen, das Besuchen der Geschwister, von dem der Apostel Paulus spricht. Gerade in diesen Zeiten, wo Menschen sich isolieren, wo Grenzen, aber auch Augen und Ohren dichtgemacht werden, wo man nur die eigenen Argumente und Ansichten hören will, die ohnehin von vornherein schon feststehen – gerade in diesen Zeiten brauchen wir den Austausch, das Einander-Begegnen, -Sehen und -Hören so sehr. Auch deshalb ist dieser Festtag, ist dieses Jahresfest von besonderer Bedeutung – und es ist mir eine Freude, mit Ihnen diesen Gottesdienst feiern zu können.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag führt uns in die Geschichte Noahs, jene große Erzählung von der Menschheit, von Sünde und Bosheit, aber auch von dem neuen Bund, der Treue Gottes und einer neuen Möglichkeit zu glauben. Ich lese aus dem ersten Buch Mose aus den Kapiteln 8 und 9:

So ging Noah heraus mit seinen Söhnen und mit seiner Frau und den Frauen seiner Söhne, dazu alles wilde Getier, alles Vieh, alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht; das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen.



Noah aber baute dem Herrn einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar. Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. (...)

Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich geschlossen habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier bei euch auf ewig: Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, dass ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, dass hinfort keine Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe. Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, dass ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, das auf Erden ist. Und Gott sagte zu Noah: Das sei das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch auf Erden.

1. Mose 8,18-22; 9,12-17

Liebe Gemeinde, dass wir diesen Text zu unserem besonderen Sonntag, zur Mitgliederversammlung des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen, zum Geschenk bekommen haben, dafür bin ich sehr dankbar. Hätte die Perikopenordnung nicht diesen Text vorgesehen, wir hätten keinen besseren wählen können. Vielleicht hätte ich auch nicht gewagt, gerade diesen Text auszusuchen mit seiner großen, alles überwölbenden Gottes-Zusage. Nicht in dieser düsteren Wetterlage, gerade auch im Nahen Osten, in der wir uns befinden.

Sie als Unterstützerinnen, als Freunde der Schneller-Schulen wissen um die vielen Schwierigkeiten und Nöte, die die Region im Nahen Osten ohnehin schon langfristig plagen. Ein Ende des Konfliktes ist immer noch nicht in Sicht. Und wer gelesen hat, was Uwe Gräbe am 23. Oktober 2019 schrieb – „*Naher Osten in Aufruhr: Internationale evangelische Gemeinschaft an der Seite ihrer Mitglieder und Partner im Libanon und in Syrien*“ –, der weiß um die dunklen Wolken. *Woher nimmt die Friedensarbeit, der sich auch die Schnellerschulen verschrieben haben, ihre Hoffnung?*



Der Syrienkrieg ist für die Situation von Kindern und ihren Familien, von Menschen im Nahen Osten eine Katastrophe und hat viele Leben gekostet, andere unwiederbringlich geprägt. Schon seit 2012 nehmen die Schnellerschulen Kinder aus Syrien auf, die ihre Heimat verlassen musste und häufig durch das erfahrene Leid, die Gewalt und das Elend des Krieges traumatisiert sind. Der türkische Einmarsch in Nordost-Syrien hat neues Leid gebracht, auch für die Situation im Libanon. *Wie kann man unter diesen Bedingungen vertrauensvoll den Blick auf den Treuebogen des Gottes werfen, der es gut mit uns meint?*

Ein Schönreden der Situation hilft nicht. Der Gewitterhimmel lässt sich nicht rosarot anstreichen. Was in unserer Welt geschieht, in den Kriegsgebieten der Erde, besonders auch momentan in Syrien und im Nahen Osten – das scheint, als befänden wir uns mit Noah auf einem dunklen Meer mit schwappenden Wellen, das die ganze Welt umfasst. Hunger und Leid und Elend lassen sich nicht austreiben, so sehr wir uns bemühen, kaum ist eine Insel geschaffen, da tragen neue Fluten von Hass und Gewalt die Sandbank ab. Dabei ist die Arbeit am Frieden so viel langsamer, mühevoller und zäher als ein rascher Zerstörungsschlag, ein kurzer Angriff, der so viel zerstört.

Es tut in dieser Situation gut, dass die Bibel keine Schönrederei betreibt – und auch von uns keinen unrealistischen Optimismus fordert. Universal ist das Böse, universal ist auch die Trauer und der Zorn Gottes, der anfänglich sogar die gesamte Menschheit, ja, sogar die ganze Erde und alle Geschöpfe verflucht. Als ob er selbst erst den realistischen Blick auf die Menschheit lernen musste: *„Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“*

Das Christentum ist kein Glaube nur für fröhlich eingefärbte Naturelle. Als Christinnen und Christen sollen und können wir Realisten sein. Das bedeutet: Das Scheitern der Menschheit, die Zerstörung von Frieden, das Wirken des Bösen löst in uns zwar ganz gewiss Erschrecken, Leid und sicher nicht selten auch Verzweiflung aus. Wir leiden auch mit denen, die davon ganz besonders betroffen sind; der Glaube macht uns dazu bereit, am Leiden anderer teilzunehmen. Das gilt für die Arbeit der Schnellerschulen im Libanon und in Jordanien, die nicht wegschauen, die Leid wahrnehmen und es lindern, Wege der Heilung und der Friedensbildung suchen. Sie sind mit Unfrieden und viel Bösem ständig konfrontiert.

Aber das Böse hat nicht das letzte Wort für uns. Das Böse ist in gewisser Weise Teil der Grundsituation, der Wetterlage, in der wir leben. Die Nachrichtenbilder allein erschrecken und bedrängen uns. Wie erst muss es den Menschen, ja, den Kindern gehen, die inmitten dieser Schrecken leben, leiden, sterben. Ihr Schicksal, ihr Leid klagten wir Gott, dem Herrn, dem, der Erde und Menschen geschaffen hat, damit sie leben. Und dennoch: Diese



Finsternis hat eine Grenze. Denn Gott hat nicht aufgehört dazu sein, zu wirken, zu reden, obwohl er sah: „*das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.*“ Gott hat sich entschieden, dieser dunklen Welt nicht den Rücken zuzuwenden.

Der Regenbogen schimmert schon hervor, wenn die Regenschürme noch toben. Er leuchtet inmitten von Frieden und Streit. Er spannt sich über Gerechte und Ungerechte. Er baut eine leuchtende Brücke dort, wo Hass und Streit unüberwindbar scheinen. Er kommt ohne unser Zutun. Er lässt sich auch von uns nicht halten. Aber er ist ein Zeichen.

Noah und seine Familie haben die schreckliche Flut überlebt. Gott hat sie bewahrt und ausgesondert, um neu anzufangen. Wir alle, die ganze Menschheit, sind ihre Nachkommen. Die Religionen des Nahen Ostens beziehen sich sogar alle direkt auf Noah, Noach oder Nuh zurück. Wir alle bekommen den Neuanfang Gottes mit uns, aber auch die Chance eines Neuanfangs miteinander und mit dieser Erde immer wieder geschenkt. Ja, inmitten der Tränen, inmitten des Regens strahlt immer wieder der leuchtende Bogen auf.

Die Welt, die er bescheint, ist kein Paradiesesort. Was die Noah-Familie erwartet, ist harte Arbeit. Aber es ist Arbeit, die unter einer Verheißung steht: Dass Gott da ist. Dass das Bebauen der steinigen Böden immer wieder Frucht bringt – genug, damit es weitergeht.

Die Geschichte von Noah und dem Bogen redet von Gott auf dynamische Art und Weise. Da ist nichts von der immer etwas statischen Rede von Gott als dem „Schöpfer und Erhalter“ zu spüren. Die Erde ist kein Uhrwerk, das Gott einmal in Gang gebracht hat und das seither läuft. Man sieht es an der Familie Noahs. Sie erhalten mit der Verheißung eine Berufung. Gott nimmt sie mit hinein in einen neuen Bund. Gott und Mensch sind einander gegenüber- und in Beziehung gestellt. Gott will seine Schöpfung erlösen. Dazu ruft er seine Menschen. Sie werden hineingenommen in sein Werk. Sie sollen künftig aus dem Regenbogen die Verheißung wahrnehmen – und sich daran halten, wenn das Böse scheinbar die Welt verschlingt.

Wer sich zur Noah-Familie zählt, der lässt sich beim Hinaufschauen zum Bogen erinnern: dass Gott, der Schöpfer, auch der Erlöser dieser Welt sein will. Es ist ein Festhalten an der Verheißung wider alle augenscheinliche Übermacht des Dunkels der Wirklichkeit. Es ist ein Sich-Verlassen auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifel an dem, was man nicht sieht – so sagt es der Hebräerbrief einmal.



Wo heute noch Hass ist, sollen wir im Licht des Regenbogens Versöhnungswege sehen. Wo heute noch Krieg ist, sollen wir dem Frieden nachjagen. Wo wieder und wieder Menschen verletzt werden, da sollen wir mit Christus ihnen zusprechen und zeigen: „Du sollst heil werden.“

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Festgemeinde, dieser Zuspruch ist Kern unseres Glaubens. Die Reformation hat ihn ernstgenommen. Eine ihrer wichtigsten Bemühungen war darum die Bildungsarbeit. Bildung – das ist ausbuchstabierter Zuspruch an den einzelnen: Du sollst heil werden! Bildung meint Glaubensbildung, Verstandesbildung, Herzensbildung. Und auch die Bildung dazu hin, die Welt wahrzunehmen, wie sie faktisch ist, wie sie sich zeigt in Geschichte und Natur, weil Gott sich dieser Welt zuwendet. Darum passt es, dass viele ehemalige Klöster in unserem Land zu Schulen und Bildungseinrichtungen wurden, um Gottes und der Menschen willen. Die Geschichte vom Noahbund, vom Regenbogen, der von der unauflösbaren Treue Gottes, der Erlöser ist und sein will für diese Welt, sollen wir in Bezug auf uns selbst und diese Welt verstehen. Wir sollen in der missionarischen und diakonischen Arbeit der Kirchen und ihrer verschiedenen Partner diese Bildung fördern. Dialog, Herzens- und Friedensbildung spielen darum eine hervorgehobene Rolle. Deshalb: Der Regenbogen, der an den Friedensruf und die Treue Gottes erinnert, steht über dem heutigen Fest des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen. Denn die Schneller-Schulen selbst, Orte jener Bildung, geben Zeugnis von der Bundestreue des einen Gottes, von der wir alle leben.

Hilde Domin hat die Situation der Menschheit, die wir alle Nachkommen Noahs sind, in einem Gedicht beschrieben. Auch sie beschreibt das menschliche Leben ungeschönt. Doch schimmert durch die Zeilen auch hier eine Regenbogenhoffnung: Wir werden vom Regen durchnässt, aber da gibt es doch die Kommunikation mit dem Schöpfer, und Zeichen Gottes, die Zeichen der Hoffnung sind. „Bitte“ heißt ihr Gedicht. Ich lese einen Auszug daraus:

*Wir werden eingetaucht
und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen
wir werden durchnässt
bis auf die Herzhaut
Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht
der Wunsch den Blütenfrühling zu halten
der Wunsch verschont zu bleiben
taugt nicht*



*Es taugt die Bitte
daß bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe
Daß die Frucht so bunt wie die Blüte sei,
daß noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden. (...) ¹*

Der Regenbogen wird zum Zeichen, dass auch im Hier und Jetzt, auch mitten im Leid, in der Realität unserer Tage, die Verbindung zum Schöpfer, der auch Erlöser sein will, nicht abreißt. . Der Bogen in den Wolken, der uns bis heute immer wieder scheint, ermutigt uns, Gott zu vertrauen, dass seine Zusage uns heute, hier, leiblich und konkret gilt. Ja, sie gilt auch der Arbeit der Schnellerschulen. Sie gilt jedem einzelnen Kind dieser Erde. Die Farben des Bogens schimmern auch auf regennassen Böden wieder, die „leuchtende Krone“ Hilfe Domins, die sehe ich in der Arbeit auch der Schneller-Schulen. Ja, wir dürfen Hoffende sein! Und wir dürfen mit Gott, an Christi Seite, geleitet vom Geist, auch wirksam sein: im Aufschauen auf Gottes Bogen, der Frieden bedeutet, gerade auch uns am heutigen Tage, gerade auch am heutigen Fest.

Amen.

¹ Zum Gedicht „Bitte“ von Hilde Domin (© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main) gehört folgende dritte Strophe: „Und daß wir aus der Flut / daß wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen / immer versehrter und immer heiler / stets von neuem / zu uns selbst / entlassen werden.“